

# Kalligraphie

„Des Daseins eigentlichen Anfang macht die Schrift.“ Dieser sinnfällig-klare Ausspruch des großen griechischen Philosophen Heraklit hat auch in heutiger Zeit, wo jeder zivilisierte Mensch lesen und schreiben kann, noch seine gar nicht zu überschätzende Bedeutung.

Zu den großen Erfindungen der letzten tausend Jahre gehört zweifellos Gutenbergs Buchdruckerkunst. Sie ermöglichte einen großen Schritt vorwärts in der Entwicklung der Menschheit. Aber, der gleiche Buchstabe, wo er auch immer im Wort oder Satz auftaucht, ist von stereotyper Gleichmäßigkeit. In der Kalligraphie dagegen, kann man kaum Buchstaben finden, welche sich völlig gleichen. Jedes Schriftzeichen kann dem Duktus und dem Erscheinungsbild der jeweiligen Schriftart unterschiedlich harmonisch zugeordnet oder variiert werden. Bedingt durch die Armut im Individuellen, angesichts des millionenhaften und perfektionierten Überangebotes an Druckschriften aller Art, springt uns wohlthuend die sinnvoll durchdachte, ausgewogene Schönheit kalligraphischer Schriftgestaltung ins Auge. Zu diesem Thema sagt der Kalligraph Professor Werner Eickel: „Was würdevoll gestaltet ist, wird nicht leichtfertig weggeworfen.“ Würdevolles Gestalten bedeutet deshalb auch Bewahren für die Nachwelt. Ein von Menschenhand geschaffener, durch Kalligraphie gleichsam geadelter Text, wird ehrfurchtsvoll behandelt.

Kalligraphie ist die große Kunst der Vergangenheit, insbesondere des Mittelalters, aber auch heute noch gelten die gleichen Gesetze des formalen Aufbaus, der Harmonie und des Rhythmus, welche die Voraussetzung für jede kalligraphische Gestaltung ist. Der Kalligraph fühlt sich von jeder neuen Arbeit herausgefordert, nämlich, immer noch Besseres zu leisten. Dieses lebenslange Streben zeichnet alle wahren Könnern aus, sie machen es sich nie leicht. Scharlatane, wie sie uns heute in der modernen Malerei, Bildhauerei, Musik usw. begegnen, werden wir in den kalligraphischen Künsten vergebens suchen. Hier herrschen ausschließlich noch die Maßstäbe des Talents, langen, ernsten Studiums und fortgesetzter Übung.

*Prof. Rudolf Niedballa*

Der Kalligraph

# Franz Toenniges und „sein“ Obernebling



Für Franz Toenniges ist künstlerische Betätigung kein Mittel zur Selbstdarstellung. Der Graphiker und Heimatforscher, der 1923 in Schlesien geboren wurde und seit 1976 im Bergischen Land bei Köln lebt, hat sich einen Ausspruch des Thomas von Aquin zu eigen gemacht: "Der Wert der Kunst liegt nicht im Wert des Künstlers selbst, sondern vielmehr in seinem Werk."

Der Hang zum schön geschriebenen Wort machte sich bei dem jungen Schlesier schon früh bemerkbar. 1946 dann - nach der Vertreibung - wurde er in die Graphikklassse der Kölner Werkschule aufgenommen, wo er sich eingehend der Graphik, Heraldik und Kalligraphie widmete. Kalligraphie wurde zum Beruf. Er wurde bekannt durch viele ehrenvolle Aufträge, Publikationen und Ausstellungen.

Seit 1980 verbringen Franz Toenniges und seine Frau fast jedes Jahr eine Erholungszeit im ehemaligen Groß-Hof in Obernebling (Gemeinde Haibach), der nach dem Tod des Bauern Groß von Bekannten des Ehepaares Toenniges erworben wurde. Das Anwesen mit der windschiefen Scheune blieb in ihrem Ursprung erhalten - bis heute.

Und diese fast unberührte Anlage reizte Franz Toenniges, sie zu zeichnen. So entstand 1995 eine Mappe mit Zeichnungen und Texten. Jahr für Jahr erhielt er neue Eindrücke in der Umgebung seines Urlaubsortes, die mit Stift, Feder und Pinsel festgehalten wurden.

Wir danken Herrn Toenniges für die Erlaubnis, Auszüge aus seinen Arbeiten zu veröffentlichen.

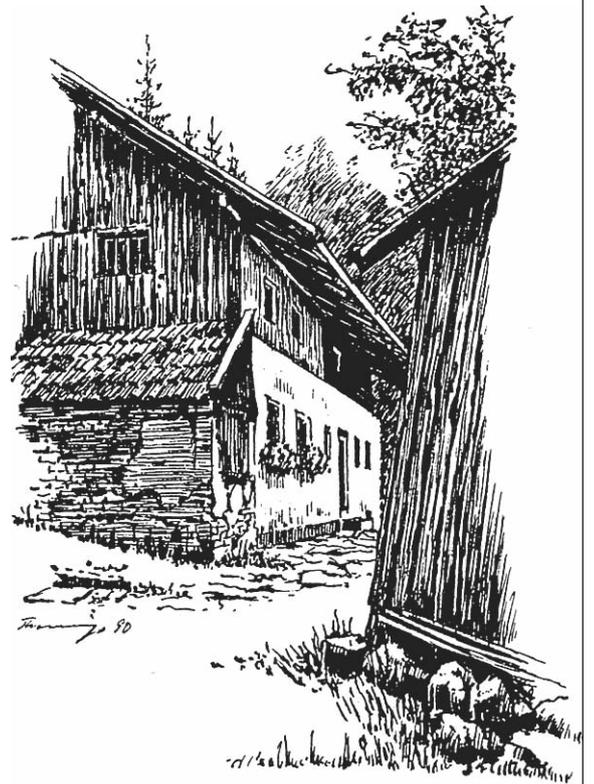
*Franz Tosch*

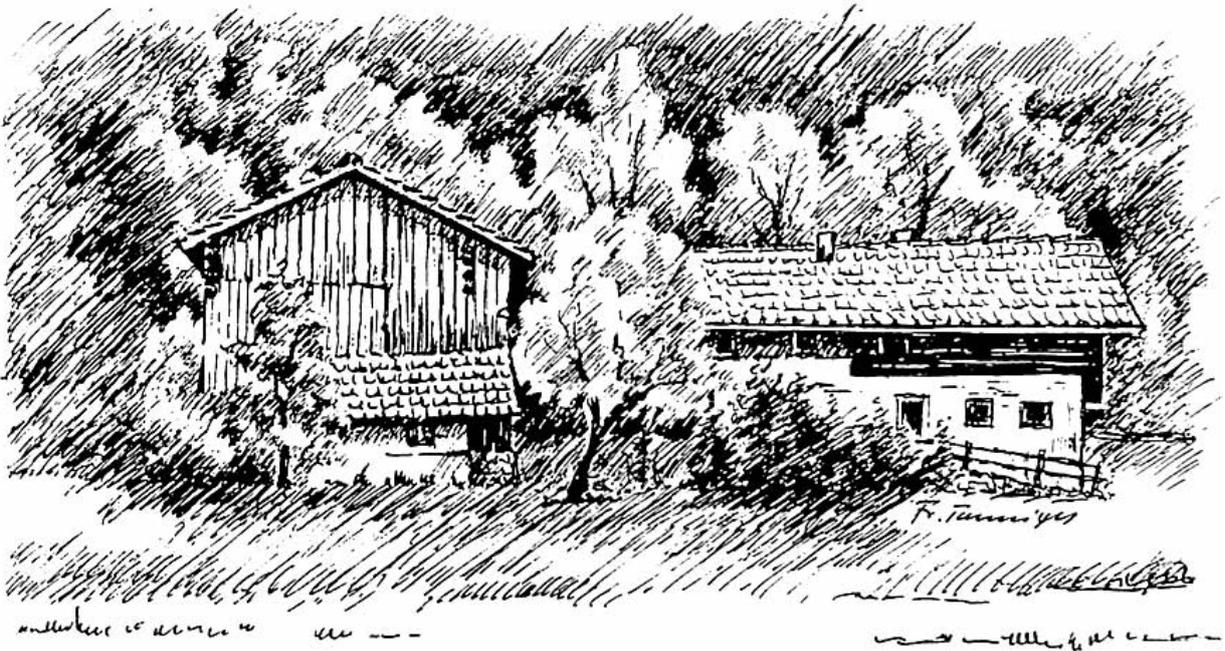
# Bayerischer Wald

Das ist nicht ein Wald,  
wie sonst einer,  
der Bayerische Wald!  
Er ist so schwarz  
wie sonst keiner.  
Es hat ihn noch keiner gemalt,  
wie er ist.

Diese Worte von Georg Britting motivierten mich, zu malen und zu zeichnen in einer Gegend, die zwar nicht im Zentrum des Bayerischen Waldes mit „Arber“ und Touristenströmen liegt, dennoch aber unwahrscheinlich reizvoll ist mit ihren Wiesen, Wäldern und Gehöften.

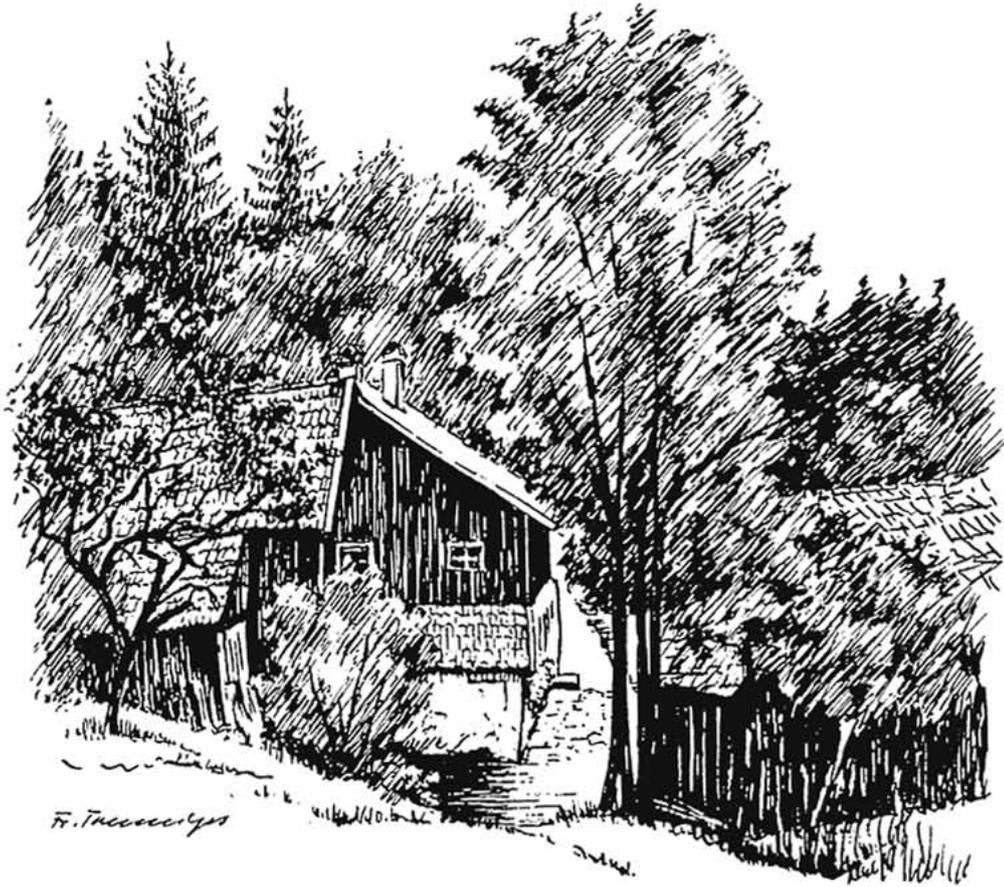
Hier im Nordwesten des Waldes - in einem kleinen Gehöft - mußte ich einfach zu Zeichenstift und Feder greifen.





von hier oben hat man einen wundervollen Blick ins weite Land, in die unwahrscheinlich weite Ebene des Gäubodens, das fruchtbarste Gebiet nördlich Straubing's, das die Kornkammer Bayerns genannt wird. Welche Tiefe und Weite, durchzogen vom silberglänzenden Band der Donau. Welch einmaliges Bild.

Hier oben im Wald - in ca. 650 m Höhe - einem Landstrich, das Hans Carossa "das Land ohne Wein und Nachtigallen" nennt, breitet Mutter Natur all ihre Schönheit vor unseren Augen aus.



---

*Ist es die Ruhe, der Frieden, die Einsamkeit? Das Rauschen der Bäume oder gar des Waldes? Das Farbenspiel der Landschaft, das sich stündlich ändert, die Wolkenformationen, die wir allmorgendlich beobachten, der nächtliche Himmel mit seinem Sternenzelt? Ist es der Geruch des frischen Heus, des Obstes, des Holzes, des Waldes? Sind es die Spaziergänge, das allabendliche Lied der Grillen vor unserer Feuer, in das wir gedankenvoll schauen und den Tag mit gutem Wein beschließen, nachdem wir ihn bei herrlichem Sonnenschein in unseren Liegestühlen genossen haben? Oft suchten wir auch einen schattenspendenden Platz unter den Bäumen auf.*